

einer seiner Freunde zu: „Weißt Du nicht, daß Deine Herrin das süße Licht des Lebens nicht mehr athmet?“ Thränen entquollen seinen Augen; er sah Engelschaaren hinauf zum Himmel ziehen, Hosiannen singend und ein leichtes weißes Wölkchen mit sich führend. Jetzt erschien ihm Amor und führte ihn zum Todtenbette der Geliebten. Da lag ihr süßer Leib, hingegossen gleich einem Mar-morbild; ihr Antlitz zierte noch die holde Demuth und schien zu sagen: „Ich bin in Frieden!“ — „O Tod, nun bist Du mir willkommen,“ rief er aus. „Du kannst nicht bitter seyn, hast Du Sie doch umfangen! O wär' ich Dein und mit Ihr vereint!“ Aller Schmerz rief aus seiner Brust: „O glücklich, schöne Seele, wer Dich sieht!“ — Da erwachte er mit der Geliebten Namen aus seinem Traum und sah die Mutter an seiner Seite, die mit Schrecken des Sohnes wilden Phantasien gelauscht hatte. *) —

Wilber Parteigeist herrschte zu jener Zeit in Florenz wie in fast ganz Italien. Guelfen und Ghibellinen schwangen gegen einander die blutige Geißel des Krieges und jede Partei suchte die Herrschaft in den Städten an sich zu reißen, um sie schmähtlich wieder zu verlieren. Zucht und Ordnung waren aufgelöst, Gesetz und Sitten zum Phantom geworden; Privatstreitigkeiten wurden zur Volksache gemacht, der Adel bekriegte sich in unaufhörlichen Fehden, verschanzte sich in seinen Palästen und opferte das Glück und den Frieden der Bürger seinem unersättlichen Rachedurst, seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht. Die schönen Künste des Friedens verblühen gewöhnlich in des Krieges rauhem Orkan; Italien aber blieb selbst in den wildesten Stürmen seiner göttlichen Bestimmung als Heimath der Kunst und der Poesie treu; Dante's gewaltige Lyratöne durchklangen mitten unter Sturm und Wetter die ganze Halbinsel und selbst der eiserne Krieger lauschte gern, wenn der Abend mitleidig die Kämpfenden mit ihrem Schleier bedeckt hatte, und wenn er kampfesmäde das blutrauchende Schwert sinken ließ, den süßen heimathlichen Liedern von Liebe und Religion. —

Als die Florentiner im Jahre 1289 gegen Arezzo zogen, um die dort befindlichen Ueberreste der Ghibellinen zu vernichten, ließ der Waffenruhm seine lockende Stimme auch an unsern Dichter ergehen, sein Herz schlug hoch von freudiger Kampfeslust und er glühte, dem Vaterlande mit seinem Blut zu dienen und die

*) S. die Canzone: Donna pietosa, e di novella etate etc. in der Vita nuova.

Kränze im Dienste des Mars gewunden, mit denen aus Apollo's Hand auf seinem Haupte in schöner Eintracht zu vereinen. —

Von schwarzen Straußenfedern überwogt glänzte der blonde stählerne Helm auf den schwarzen Locken und die dunklen Augen sprühten Blitze unter der Hülle hervor. Das volle Dichterherz schlug begeistert von Kampf und Sieg und Liedern unter dem Schuppenpanzer, den eine blaue Schärpe, ein Geschenk Beatricen's, zierte und den Träger begeisterte. Das blanke Schlachtschwert hing an der Hüfte und die Lanze mit dem goldgestickten Fähnlein in der Rechten, gleich der Dichter, auf stolzem Rosse sitzend, einem Helden, bewährt in Schlacht und Sieg. Bei Poppi trafen die feindlichen Parteien auf einander. Die Sonne brannte heiß in Mittag und spiegelte sich blendend auf den Helmen, Panzern und Schildern der Streiter. Jede Lanzenspitze glich einer feurigen Zunge und jedes Schwert einer Flammenruthe. Der Feldherr der Florentiner warf sich kühn und kampfeslustig dem Feind entgegen, der einen Augenblick von dem heftigen Stoße zurückprallte. Aber schon standen die Reihen wieder gleich eisernen Mauern und vergebens suchte der unerschrockene Guelfenführer sie zu durchbrechen. Streich fiel auf Streich, Lanzen splitterten, Schwerter klirren, Streitärte und Kolben krachten und das Blut rieselte über den bläulichen Stahl und floß auf den smaragdgrünen, nun aber vom Huf der Rosse zerstampften Boden. Uebermenschliche Kraft, die Kraft der Verzweiflung schien die Ghibellinen zu befeelen; schon begannen, trotz der kühnen Aufopferung des Führers, die Guelfen zu wanken und mit erneuten Anstrengungen drangen die Feinde nach. Der Feldherr kämpfte in der ersten Reihe; mit wenigen Getreuen war er von den seinigen abgeschnitten, aber sein Schwert flammte rechts und links und er schien seine Noth nicht zu gewahren. Da brachte ihn ein geschickt geführter Lanzenstoß aus dem Gleichgewicht, der Helm entfiel seinem Haupte, der rechte Fuß glitt aus dem Steigbügel und sicher wäre er vom Pferd gestürzt, wenn seine Hand nicht an der Wähne sich festgeklammert. Dante hatte die Noth des Feldherrn gesehen und an der Spitze seiner Schaar brach er sich durch die Feinde Bahn, um dem Bedrängten beizustehen. Mit seinem Körper deckte er des Führers unbeschütztes Haupt, bis sein Helmbusch wieder in den Lüften flatterte. Die Ghibellinen, von des jungen Mannes Kühnheit überrascht und von den Schwertern des Häufleins hart bedrängt, ließen von dem Feldherrn ab, der rasch zu den Seinigen zurücksprengte. Nun entlud sich ihre ganze Wuth auf Dante; rechts und links sanken die